
Die Heimkunft des verlorne Sohnes

*«Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.
Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein
Vater und jammerte ihn, lief und fiel ihm um den
Hals und küssete ihn» (Lukas 15,20).*

Da ist er! Ach, er ist so elend wie das Elend selber; so beschmutzt, wie seine vernunftlosen Gefährten, die sich mit Träbern sättigen durften, während er umsonst darnach beehrte. Seine Kleider hängen in zerrissenen Lappen an ihm herab; und so wie er äußerlich aussieht, so sieht's in seinem Innern aus. Er ist in den Augen der Guten ein rettungslos Betrunkener und die Tugendhaften gedenken seiner mit Abscheu. Er hat wohl zuweilen eine Sehnsucht, umzukehren in sein Vaterhaus; aber *diese Sehnsucht ist nicht stark genug, um ihn umzuwandeln und in einen bessern Zustand zu versetzen*. Das bloße Sehnen hat ihn von seinem Schmutz nicht gereinigt, noch hat es selbst seine zerrissenen Kleider geflickt. Was er auch gern möchte oder nicht möchte, er bleibt eben unrein, verachtet, seinem Vaterhause entfremdet; und das weiß er, denn er ist wieder zur Besinnung gekommen. Er hätte sich empört, wenn man ihm das früher gesagt hätte; nun aber finden wir keine Worte, seinen über alle Maßen traurigen Zustand zu schildern. Unter vielen Tränen und Seufzern versichert er uns, daß es noch viel schlimmer mit ihm steht, als es aussieht, und daß niemand die Tiefe seine Verderbens und die Versunkenheit seines Wandeln erfassen kann: er hat sein Leben mit Schlemmen vergeudet; er hat eines wohlwollenden Vaters Liebe verachtet, und sich losgemacht von seiner

treuen Obhut; er hat mit beiden Händen, soweit nur Kräfte und Gelegenheit es gestatteten, Böses verübt. Da steht er nun, trotz seines Bekenntnisses, noch immer so, wie wir ihn eben geschildert haben; denn wenn er gleich bei sich selber gesprochen hat: «Ich habe gesündigt», *so hat dies Bekenntnis doch seinen Kummer nicht zu stillen vermocht*. Er gesteht, daß er nicht wert ist, ein Sohn zu heißen, und wahrlich, er ist's auch nicht; aber seine Unwürdigkeit wird dadurch nicht beseitigt, daß er sich ihrer bewußt ist, noch dadurch, daß er sie bekennt. Er hat keinen Anspruch auf seines Vaters Liebe. Wenn dieser Vater ihm die Türe vor der Nase zuschlägt, so behandelt er ihn, wie er's verdient hat; wenn er ihm kein anderes Wort gönnt, als Worte des Vorwurfs, so kann den Vater niemand tadeln, denn der Sohn hat so entsetzlich gefehlt. Der Sohn äußert auch hierüber keinen Zweifel; er gesteht, daß wenn er auf immer verworfen und verstoßen wird, er es verdient hat. Ich weiß, das ist genau das Bild von manchen, die hier unter uns gegenwärtig sind. Ihr fühlt eure Verderbtheit und Sündigkeit; aber ihr könnt dies Gefühl eures Elends in keiner Weise als etwas betrachten, wodurch euer Zustand geändert oder aufgehoben werde. Ihr seid bekümmert, aber euer Kummer entschuldigt euch nicht. Ihr bekennt jetzt, daß euer Verlangen auf Gott gerichtet ist, daß ihr aber keine Rechte an ihn habt: ihr dürft nichts von seiner Hand fordern. Wenn eure Seele zur Hölle führe, so billigt solches sein gerechtes Gesetz nur, und nicht minder euer eigenes Gewissen. Ihr mögt eure zerrissenen Kleider, eure Unreinigkeit einsehen, ihr mögt euch auch nach etwas Besserem sehnen, aber ihr seid darum noch nicht besser; ihr habt um nichts desto eher Anspruch auf Gottes Gnade als vorher; ihr steht heute noch ebenso als überwiesene Empörer gegen die Güte und Heiligkeit Gottes da. Gebe der Heiland, daß ich jetzt für solche unter euch, die in diesem Falle sind, der Überbringer einer Botschaft Gottes an eure Seelen sein möchte. O ihr, die ihr den Herrn kennt, bringet ihm nun ernstliche und stille Gebete dar, daß meine Botschaft mächtig an die betrübten Gewissen schlage; und ich beschwöre euch, um eures Heiles willen, schauet zurück auf die Grube des Verderbens und auf den tiefen Schlamm, daraus euch der Herr gezogen hat (Psalm 40,2), und bedenket, wie Gott sich euer angenommen hat. Und wenn wir

jetzt von dem reden, was er für die fernestehenden Sünder tun will und kann, so mögen eure Herzen voll freudigen Danks hüpfen bei der Erinnerung an die Liebe, mit der er euch in sein Herz schloß und euch zu Miterben seiner Gnade gemacht hat.

Zweierlei ist in unserm Schriftwort enthalten: erstlich *der Zustand eines Verlangenden: er ist noch ferne von dannen*; und zweitens: *die unvergleichliche Güte des Vaters gegen ihn*.

I.

Teure Freunde, das ist *der Zustand solch eines verlangenden Sünders: er ist noch ferne von dannen*.

Er ist noch ferne von dannen, wenn ihr einen oder zwei Umstände ins Auge faßt. Denkt nur an *seinen Mangel an Kräften*. Dieser Jüngling ist eine Zeitlang ohne Nahrung gewesen, er ist so herabgekommen, daß die Träber, mit welcher die Schweine gefüttert wurden, ihm wie ein Leckerbissen vorgekommen wären, wenn er sie hätte haben dürfen. Er ist so hungrig, daß er ganz abgezehrt ist, und jede Viertelstunde Weges strengt ihn an, wie sonst eine Meile. Es kostet ihm viele Mühe und schwere Seufzer, daß er sich so hinschleppen muß, und wären's am Ende nur noch wenige Schritte. So ist der Sünder weit entfernt von Gott, wenn ihr seinen gänzlichen Mangel an Kraft, zu Gott zu kommen, in's Auge faßt. Und selbst die Kraft, die ihm Gott gegeben hat, wendet er so mühsam an. Gott hat ihm Kraft genug geschenkt, um sich nach Erlösung zu sehnen, aber diese Sehnsucht ist immer mit tiefem und schwerem Kummer wegen der Sünde verbunden. Der Punkt, den er erreicht hat, hat alle seine Kräfte erschöpft, und alles, was er noch tun kann, besteht darin, daß er Jesu zu Füßen fällt und spricht:

*«Ach! mir gebricht's so gar an Kraft,
Ich kann nur Dir zu Füßen liegen.»*

Ebenso ist er noch ferne von dannen, wenn ihr *seine Mutlosigkeit* in Betracht zieht. Er sehnt sich nach dem Anblick seines Vaters, und doch würde er wahrscheinlich vor diesem seinem Vater davonlaufen, wenn er zu ihm käme: Schon der Fußtritt des Vaters würde ihn so erschrecken, wie den Adam im Paradies: er würde sich unter die Bäume im Garten verstecken; anstatt daß er nach seinem Vater rief, müßte der Vater vielmehr ihn rufen: «Wo bist du, armes gefallenes Geschöpf? wo bist du?» Sein Mangel an Mut verlängert daher gleichfalls seinen Weg und hält ihn ferne; denn bis jetzt hat ihn jeder Schritt so unsägliche Überwindung gekostet, als ging's in den Rachen der Hölle. «Ach!» sagt der Sünder, «ich kann noch lange nichts für mich hoffen, denn meine Missetat geht mir über das Haupt, daß ich nicht aufblicken kann.» Seid ihr denn nun so entsetzt und erschrocken? Eure Gebete kommen euch gar nicht wie Gebete vor; wenn ihr an Gott denkt, dann kommt Entsetzen über eure Seele, und ihr fühlt, daß ihr weit, weit von ihm entfernt seid; ihr bildet euch ein, er höre euer Rufen nicht gerne und achte eurer Worte nicht. O, ihr seid noch ferne von dannen.

Dann seid ihr auch ferne von dannen, wenn wir betrachten, wie *schwer der Weg zur Reue ist*. John Bunyan erzählt uns: als Christ umgekehrt sei, um in der Laube, wo er geschlafen, seinen verlorenen Brief wieder zu suchen, habe er gefunden, das Umkehren sei eine gar harte Sache. Jeder Abtrünnige fühlt das, und jeder reuige Sünder weiß, daß die Traurigkeit über die Sünde eine solche Bitterkeit in sich hat, wie sie nur der Verlust eines einzigen Sohnes bewirkt. Ein Ertrinkender fühlt keinen großen Schmerz; man behauptet sogar, die Empfindungen beim Ertrinken hätten etwas Angenehmes; erst wenn der Errettete wieder in's Leben zurückgerufen wird, wenn das Blut wieder anfängt in den Adern zu hüpfen, weil das Leben sich hier regt, wenn die Nerven wieder Empfindungen bekommen, dann, sagt man, werde der Körper von mannigfaltigen Krämpfen heimgesucht, aber es sind Krämpfe des zurückkehrenden Lebens; und so fühlt der arme Reuige, das Ziel müsse weit entfernt sein, denn wenn er auch nur einen Moment lang fühlen müßte, was er jetzt fühlt, es wäre eine lange Zeit; und wenn er so mühsam wie jetzt viele Meilen weit wandern müßte mit blutenden Füßen: es wäre wahrlich ein weiter Weg.

Betrachten wir nun die Sache etwas genauer und sehen wir zu, wie der Weg, der uns so weit scheint *wirklich ein weiter* Weg ist, wenn wir ihn unter gewissen Gesichtspunkten ins Auge fassen. Es gibt manchen heißbegierigen Sünder, der *in seinem Lebenswandel* noch weit von dannen ist. Ich stelle mir jetzt vor, ich sehe den Mann und höre ihn folgendermaßen über sich klagen: «Ich habe mein Trinken aufgegeben. Ich habe nicht mehr sitzen können, wo ich sonst stundenlang zu sitzen pflegte. Gott Lob, daß man mich nun nicht mehr durch die Straßen taumeln sieht, denn ich verabscheue jetzt diese tolle Lust. Ich habe aller Sabbatschändung abgesagt und werde nun im Hause Gottes gefunden; und ich habe mich bestrebt, so gut ich kann, der Gewohnheit des Fluchens zu entsagen, aber doch bin ich noch ferne von dannen; es ist mir nicht, als ob ich mich an Christum festklammern könnte, denn noch kann ich meine Leidenschaften nicht bemeistern. Ein früherer Bekannter hielt mich vergangene Woche an, und wir sprachen nicht lange mit einander, so fühlte ich, daß sich der alte Adam wieder in mir regte und die alten Leidenschaften mir wieder ins Gesicht stiegen. Ja, den andern Tag entschlüpfte mir sogar ein Fluch. Ich hatte geglaubt, ich hätte das Fluchen ganz abgelegt und überwunden, aber leider – bin ich noch weit davon entfernt. Wenn ich lese, wie die Heiligen sind, und wenn ich darauf achte, wie die ächten Christen sind, so fühle ich, daß mein Wandel so unbeständig und so weit von dem, was ich sein sollte, entfernt ist, daß ich noch «ferne von dannen» bin.» Ach! lieber Freund, ja, das bist du; und wenn du durch deine eigene Gerechtigkeit müßtest zu Gott kommen, so würdest du ihn nie erreichen, denn auf diesem Wege findet man ihn nicht. Der Herr Jesus Christus ist der Weg. Er ist der sichere, gewisse und vollkommene Weg zu Gott. Wer Jesum sieht, hat den Vater gesehen; wer aber nur auf sich selber sieht, sieht nichts als Verzweiflung vor sich. Der Weg zum Himmel über den Berg Sinai ist ungangbar für sterbliche Menschen, aber Golgatha führt zur Herrlichkeit; die geheimen Steige zum Himmel sind in Jesu Wunden.

Ferner fühlt ihr, daß ihr in Beziehung auf *Erkenntnis* noch ferne von dannen seid. «Ja», sprichst du, «ehe ich mein Elend fühlte, glaubte ich, ich wäre ein Meister in Israel (Johannes 3,10); ich wußte die Lehren an den Fingern herzuzählen. Wenn ich eine Predigt hör-

te, so war ich manchmal im Stande, mein Urteil darüber abzugeben und meinen Tadel darüber auszusprechen. Jetzt sehe ich ein, daß mein Urteil eben so viel wert war, als das Urteil eines Blinden über ein Gemälde, denn ich war ohne geistliche Erleuchtung. Jetzt fühle ich, daß ich ein Tor war. Jetzt erst weiß ich, was es mit der Sünde auf sich hat, und das nur bis zu einem gewissen Grad. Ja, ich fühle wohl, daß mir die Abscheulichkeit der menschlichen Verschuldung noch nicht ganz aufgedeckt ist. Ich habe die Lehre von der Versöhnung Jesu Christi vernommen und, Gott sei Dank, ich kenne sie einigermaßen; aber die Vortrefflichkeit und Herrlichkeit des stellvertretenden Opfers, das der Herr Jesus dargebracht hat, kann ich nicht völlig erfassen, ich muß es gestehen.» Der Sünder bekennt, daß er, statt wie er glaubte, die Heilige Schrift zu verstehen, eher nötig hätte, wie kleine Kinder zur Schule zu gehen und das ABC des göttlichen Wortes zu lernen. «Ach», spricht er, «wie bin ich noch so ferne von Gott, denn ich bin so unwissend, so töricht, ich komme mir vor, wie ein unvernünftiges Vieh, wenn ich an die Tiefen der göttlichen Dinge denke.» O, du arme Seele, armer pilgernder Bruder, ich wundere mich nicht, daß es dir so vorkommt, denn die Unwissenheit des fleischlichen Menschen ist wahrhaft erschreckend, und nur Gott vermag dir Licht zu schenken; aber er kann dir's in einem Augenblick geben, und der Abgrund, den deine Unwissenheit zwischen ihm und dir offen hält, kann auf einmal überbrückt werden, und noch heute magst du mit allen Heiligen begreifen lernen, welches da sind die Höhen und Tiefen, und erkennen die Liebe Gottes, die alle Weisheit übertrifft.

Noch in einem andern Punkt ist mancher Heilsbegierige ferne von dannen; ich meine *in seiner Buße*. «Ach», spricht er, «ich kann nicht Reue empfinden, wie ich sollte. Wenn ich nur auch die Zerknirschung des Herzens fühlen könnte, die ich bei andern gesehen und vernommen habe! Ach, was gäbe ich doch um einen Bußeufzer! Wie wäre ich dankbar, wenn ich Wasser genug hätte in meinem Haupt und meine Augen Tränenquellen wären (Jeremia 9,1), wenn ich nur fühlen könnte, daß ich so demütig wäre wie der Zöllner, und mit niedergeschlagenen Augen dastände und an meine Brust schlüge und spräche: Gott sei mir Sünder gnädig. Aber ach, ich habe Jahre lang das Wort

Gottes vernommen, und alle meine Fortschritte in der Erkenntnis sind doch so gering, daß, ob ich gleich weiß, daß das Evangelium Wahrheit ist, ich doch nichts davon fühle. O, wenn Gott nur seinen gewaltigen Hammer nähme und mein Herz damit zertrümmerte, so sollte jede zerrissene Faser desselben seinen heiligen Namen lobpreisen. Ich suche so sehnlich die wahre Reue. Ach, wie pocht mir das Herz vor Verlangen, meinen verlorenen Zustand recht tief zu fühlen, und Christum zu begehren mit jener innigen Begierde, die sich mit keiner abschlägigen Antwort begnügt; aber gerade hierin scheint mein Herz hart wie höllengehärteter Stahl, kalt wie ein Eisblock; es will, es kann nicht nachgeben, obschon die göttliche Liebe es verwundet hat. Der Diamant selbst mag vielleicht in flüssigem Strom dahinfließen, aber mein Herz widersteht allem. Herr brich's, Herr brich's!!» O, du armes Herz, ich sehe, wie ferne du noch von dannen bist, aber weißt du denn, ob dir nicht heute mein Herr erscheint und zu dir spricht: «Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte» (Jeremia 31,3) und dein Herz dann in einem Augenblick brechen wird?

*«Unser Herz wird nur verhärtet
Durch Gesetzes Zucht allein;
Doch die bluterkaufte Gnade
Schmelzet selbst ein Herz von Stein.»*

So ferne du auch noch von dannen bist: wenn der Herr dir vergibt, während du noch unempfindlich und, wie du selbst weißt, im Herzen verhärtet bist; magst du nicht dennoch ihm zu Füßen fallen und die große Liebe preisen, mit der er dich geliebt hat, da du tot warest in Übertretung und Sünden?

Wohl; aber ich meine, ich höre einen sagen: «Es ist etwas anderes, warum ich mich noch so ferne von dannen fühle, denn ich habe wenig oder gar keinen *Glauben*. Jeden Sonntag ist mir vom Glauben gepredigt worden; ich weiß worin er besteht, wenigstens meine ich's; aber ich kann ihn nicht erlangen. Ich weiß, daß, wenn ich mich ganz auf

Christum werfe, so werde ich selig. Ich verstehe vollkommen gut, daß er nichts von mir verlangt, keine Vorsätze, keine Werke, keine Empfindungen; ich weiß, daß Christus den größten Sünder aus der Hölle gerne annimmt, wenn dieser Sünder nur kommen und in Einfalt auf ihn sein Vertrauen setzen will. Ich habe es versucht; manchmal meinte ich, ich hätte Glauben, aber, wenn ich dann wieder auf meine Sünden sah, zweifelte ich so arg, daß ich wohl fühle, mir fehlt es an allem Glauben. Es gibt bei mir einzelne Sonnenblicke, wo ich meine, sagen zu können:

*«Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.»*

Aber ach! wenn ich fühle, wie das Verderben sich wieder in mir regt, dann höre ich eine Stimme sagen: «Philister über dir, Simson», und augenblicklich erkenne ich meine Schwäche. Ich habe nicht den erforderlichen Glauben; ich bin noch weit von demselben entfernt und fürchte, daß ich ihn gar nie bekomme.» Ja, meine Brüder, ich begreife eure Not, denn ich habe das an mir selber auch erfahren; aber seht, der Herr, der Geber des Glaubens, der erhaben ist in der Höhe zu schenken Buße und Vergebung der Sünden, der kann euch den Glauben geben, nach welchem ihr euch sehnst, und kann machen, das ihr euch mit ganzem Vertrauen auf das Werk verlasst, das er für euch vollbracht hat.

Um alles in *ein* Wort zusammenzufassen, so fühlt der wahrhaft Bußfertige, daß er noch *in jeder Beziehung* ferne von dannen ist. Es gibt nichts worüber ihr mit ihm in's Gespräch kommt, wodurch er nicht zum Geständnis seiner Mangelhaftigkeit genötigt würde. Fangt an mit ihm von den Stufen der Heiligung zu reden, so ruft er aus: «Ach! Lege das Gewicht nicht auf die Schale, denn ich kann dir zum Voraus sagen, daß ich zu leicht erfunden werde.» Bringt ihn auf den Probirstein, so erschrickt er davor; «Nein», spricht er, «ich kann keinerlei Prüfung bestehen:

«Ganz unheilig und unrein,
Kann ich nur voll Sünde sein».

Siehe, siehe, wie trefflich hat mein Meister dich im Gleichnis dargestellt: «Noch ferne von dannen», noch mit zerrissenen Kleidern bedeckt, noch voller Unreinigkeit, noch in Ungnade, noch fremd im Vaterhaus, nur eines findet sich bei dir, du hast dein Angesicht gegen deinen Vater gewendet, du hast ein Verlangen nach Gott, und du möchtest – ja, du möchtest, wenn du könntest, das ewige Leben ererben. Aber du fühlst, daß du ferne bist von allem, was tröstliche Hoffnung heißt; nun muß ich gestehen –, daß mir um dich, der du in einem solchen Zustand bist, recht bange wird; ich fürchte, obgleich du so weit gekommen bist, werdest du doch wieder zurückweichen, denn viele, die uns so weit gekommen schienen, sind zuletzt doch wieder abgefallen. O! bedenke, daß alles Verlangen nach Gott dich nicht so zu verändern im Stande ist, daß du schon deshalb selig würdest. Du mußt dem Heiland begegnen. Bedenke, daß es nicht genug ist, wenn du sprichst: «Ich will mich aufmachen», auch noch nicht, wenn du dich wirklich aufmachst; du darfst nicht ruhen, bis der Vater dich geküßt hat, bis er dir das beste Kleid gegeben hat. Ich fürchte, du möchtest voller Selbstbefriedigung stehen bleiben und sagen: «Ich bin in einem guten Zustand; in der Predigt hören wir, daß viele in einen solchen Zustand geraten, ehe sie selig werden. Ich will dabei stehen bleiben.» Lieber Freund, das ist ein trefflicher *Durchgangszustand*, aber es ist ein böser *Ruhestand*. Ich ermahne dich, begnüge dich nicht mit dem Sündengefühl, sei noch nicht zufrieden damit, daß du bloß erkennst, du seiest noch nicht, was du sein solltest. Das befreit einen Menschen noch nicht vom Fieber, wenn er weiß, daß er es hat; seine Erkenntnis ist gewissermaßen ein gutes Zeichen, denn sie beweist, daß sich das Fieber noch nicht bis zur Besinnungslosigkeit gesteigert hat; aber das macht einen Menschen noch nicht gesund, wenn er weiß, daß er krank ist. Es ist gut für ihn, wenn er es einsieht, sonst schickt er nicht zum Arzt; aber wenn er diesen nicht holen läßt, so muß er sterben, ob er fühlt,

daß er krank sei oder nicht. Das bloße Bewußtsein, daß ihr hungert, während eures Vaters Tagelöhner Brot die Fülle haben, stillt euren Hunger nicht, ihr habt mehr nötig. Ja, ihr seid noch ferne von dannen, und ich beschwöre euch, bedenkt die Gefahr, darin ihr steht, daß ihr möchtet stille stehen, oder das erlangte Gefühl eurer Sündigkeit wieder ganz verlieren. Vielleicht packt euch Verzweiflung an. Manche haben im Gefühl ihrer großen Gottentfremdung einen Selbstmord begangen, weil sie nicht wagten, zum Heiland aufzublicken. Wir wollen Gott bitten, daß der zweite Teil unseres Schriftworts an euch wahr werden, und daß sowohl Abfall wie Verzweiflung verhütet werden möge durch ein baldiges Entgegenkommen Gottes im Gewand der Gnade, damit er eurer schuldbeladenen Seele begegne und euch Freude und Frieden schenke durch den Glauben.

II.

Wir haben zweitens zu betrachten – und der Herr gebe uns seinen Gnadenbeistand dazu – *die unvergleichliche Güte des himmlischen Vaters*. Wir wollen jedes Wort einzeln betrachten und erwägen.

Zunächst finden wir hier *ein göttliches Aufsehen* (Hiob 10,12). «Da er noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater.» Zwar hat er ihn immer gesehen. Gott siehet den Sünder in jedem Zustand und in jeder Lage. Ja, er sieht ihn auch mit dem Auge der Liebe (nämlich einen solchen erwählten Sünder, wie er hier beschrieben ist), nicht mit Wohlgefallen, aber dennoch mit barmherziger Liebe. Gott siehet auf seine irrenden Erwählten. Ich sage, dieser Vater sah seinen Sohn, da er sein Leben in Lastern zubrachte, sah ihn mit tiefer Bekümmernis, da derselbe seinen Bauch gern mit den Trägern gefüllt hätte, die die Säue aßen; jetzt aber, wenn für die göttliche Allwissenheit überhaupt von einer genauern Aufsicht die Rede sein kann, sieht ihn der Vater mit einem Auge voll zärtlicherer Liebe, voll größerer Sorgfalt. «Sein

Vater sah ihn.» Ach! Was war das für einen Anblick für einen Vater! Sein Sohn zwar, aber sein ruchloser Sohn, der des Vaters Namen entehrt hatte, der den guten Namen eines hochachtbaren Hauses herabgewürdigt und gemein gemacht hatte im Munde der Hefen und des Abschaums der Gesellschaft. Da seht ihn! Welch ein Anblick für das *Vaterauge*! Er ist voller Schmutz, als ob er sich in Unrat gewälzt hätte; und sein glänzendes Kleid hat schon längst seine schöne Farbe verloren und hängt in erbärmlichen Lappen an ihm herunter. Der Vater kehrt sich nicht von ihm ab, er sucht nicht ihn zu vergessen, er blickt ihn an mit vollem, innigem Blick. Sünder, du weißt, daß Gott dich jetzt sieht; jetzt, da du in diesem Hause der Andacht sitztest, siehet und beobachtet dich Gott vom Himmel. Kein einziger Wunsch deines Herzens ist ihm unbekannt, keine Träne deines Auges bleibt vor ihm verborgen. Ich sage dir, Mensch, er hat deine mitternächtlichen Sünden alle gesehen, hat gehört deine Flüche und Gotteslästerungen; und doch hat er dich geliebt ungeachtet aller deiner Missetaten. Du hättest kaum dich ärger gegen ihn versündigen können, und doch hat er dich eingezeichnet in das Buch seiner Liebe und hat beschlossen, dich zu erlösen, und sein liebender Blick ist dir gefolgt auf allen deinen Wegen. Liegt darin nicht etwas Tröstliches? Warum konnte er seinen Vater nicht sehen? Waren die Tränen daran Schuld, die seine Augen füllten? Oder hatte sein Vater ein schärferes Auge als er? Sünder du kannst Gott nicht sehen, denn du bist ungläubig und fleischlich und blind, aber er kann dich sehen; deine Bußtränen verwehren dir den Blick, aber dein Vater hat ein scharfes Auge, und er schaut dich an und hat dich lieb? In jedem Strahl seines Auges glänzt Liebe. «Sein Vater sah ihn.»

Merke, es war ein liebevolles Aufsehen, denn es heißt: «*Sein Vater sah ihn.*» Er sah ihn nicht als zufälliger Beobachter; er achtete nicht bloß auf ihn, wie etwa ein Mensch auf das Kind seines Freundes, mit Teilnahme und Wohlwollen, sondern er faßte ihn ins Auge, wie nur ein Vater den Sohn ins Auge fassen kann. Was für ein scharfes Auge hat ein Elternherz! Seht, ich habe einen jungen Menschen gekannt, der, vielleicht an einem kurzen Ferientag, nach Hause kam. Die Mutter hatte nichts gehört, auch nicht den leisesten Wink vernommen über ihres

Sohnes Aufführung und doch konnte sie nicht anders, sie mußte zu ihrem Manne sagen: «Es ist etwas mit dem Jakob, was mir nicht ganz gefällt; es kommt mir vor, es stehe nicht ganz richtig mit ihm. Ich weiß nicht, lieber Mann», sagt sie, «was es ist; aber ganz gewiß ist er in böse Gesellschaft geraten!» Sie erkennt augenblicklich sein Wesen. Und auch der Vater bemerkt etwas, er kann nicht gerade sagen was, aber es macht ihn besorgt. Hier aber haben wir einen Vater, der alles sieht, und der eben so viel Liebe als Scharfblick besitzt. Daher kann er jeden Fleck und jede Beule erkennen und bemerkt jede eiternde Wunde. Er durchschaut seinen Sohn so deutlich, als ob er ein kristallenes Gefäß wäre; er liest in seiner Seele, nicht bloß in seinen zerfetzten Kleidern, oder in seinem ungewaschenen Antlitz und seinen geflickten Schuhen die erbarmungswürdige Geschichte seines Elends. O du armer Sünder, es ist nicht nötig, daß du deinem Gott über dich Auskunft gibst, er weiß es schon alles; du brauchst deine Gebetsworte nicht lange zusammenzusuchen, um deine Lage deutlich darzulegen, denn Gott sieht sie; und alles, was du nötig hast, ist, daß du deine Wunden aufdeckst und deine Beulen und deine eiternden Geschwüre und sprichst: «Mein Vater, du siehest alles, du erkennst meinen traurigen Zustand im ersten Augenblick, mein Vater, habe Mitleid mit mir.»

Der nächste Gedanke, den wir wohl erwägen müssen, ist *das göttliche Mitleiden*. «Da ihn sein Vater sah, jammerte ihn sein.» Das Wort Mit-Leiden bezeichnet ein Leiden mit anderen, ein mitfühlendes Erdulden. Was ist also Mitleiden anders, als daß man sich in die Stelle des Leidenden versetzt und seine Trübsal fühlt? Der Vater hüllte sich, wenn ich so sagen darf, in die Lappen des Sohnes und fühlte dann solches Mitleid mit ihm, als der arme, zerlumpfte, verlorene Sohn mit sich selbst nur haben konnte. Ich weiß nicht, wie anders jetzt ich euer Mitleid soll rege machen, als indem ich voraussetzt, es gehe euch selber am nächsten an. Vater, denke, es sei eins deiner Kinder. Ich sah erst vor ein paar Stunden einen jungen Menschen, der mich an den verlorenen Sohn erinnerte: sein Gesicht war von unzähligen Zügen der Sünde und Verworfenheit durchfurcht, sein Körper entkräftet und abgemagert, seine Kleider hingen schlaff an ihm herab, sein ganzes Aussehen bot ein Bild des Elends dar. Er klopfte bei mir an. Ich kannte seine

Umstände; ich will ihn nicht durch Erzählung derselben hier an den Pranger stellen. Er hatte die Seinigen schwer verletzt, nicht einmal, nicht zweimal, sondern wiederholt. Endlich zog er sein Guthaben, das er im Geschäft eines angesehenen Hauses angelegt hatte, zurück, kam mit etwa dreitausend Talern nach London und verschwendete sie in ungefähr fünf Wochen; und jetzt hat er keinen Heller mehr für seinen Unterhalt und leidet oft großen Hunger, und ich fürchte, er habe sich oft Nachts im Freien zum Schlafen niedergelegt und sich dadurch körperliche Leiden zugezogen, die ihm lebenslänglich unsägliche Schmerzen bereiten. Bei Tage durchirrt er die Straßen als ein Verstoßener und Landstreicher. Ich habe an seine Verwandten geschrieben und ihnen die Umstände dargelegt; sie wollen nichts von ihm wissen; und wenn ich an seine schändliche Aufführung denke, so kann ich's ihnen auch nicht verübeln. Er hat weder Vater noch Mutter mehr. Würde man ihm über Nahrung und Kleidung noch etwas anvertrauen, so wäre es nach meiner Ansicht weggeworfenes Geld; und würde man ihn wieder zu einer Stellung verhelfen, so würde er wieder sein liederliches Leben von vorne anfangen, so entsetzlich scheint er vom Verderben umgarnt zu sein. Und doch, glaube ich, wäre es gut, wenn man ihn wenigstens noch einmal auf die Probe stellen könnte, und ohne Zweifel wäre das geschehen, wenn sein Vater noch lebte; aber andere fühlen, daß die Quelle der Liebe bei ihnen versiegt ist. Wenn ich an ihn denke, so muß ich gestehen, wenn er mein Kind wäre und ich sein Vater, und ich sähe ihn in diesem Zustand vor meine Tür kommen, und hätte er auch das ärgste Verbrechen begangen, so müßte ich ihm um den Hals fallen und ihn küssen; die ungeheuerste Sünde vermöchte den Funken väterlicher Liebe nicht auf immer zu ersticken. Ich würde vielleicht die Sünde mit den strengsten und härtesten Worten rügen und strafen; ich könnte beklagen, daß er je geboren ward, und mit David ausrufen «Ach, mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wäre ich doch statt deiner gestorben!» (2. Samuel 18,33)! Aber ich könnte ihn nicht aus meinem Hause verstoßen, noch ihm den Kindesnamen verweigern. Mein Kind ist er, und mein Kind soll er bleiben, bis er stirbt. Ihr fühlt wohl, daß, wenn es euer Kind beträfe, ihr gerade so handeln würdet. Und so ist Gott gegen dich gesinnt, gegen dich, du

auserwähltes, reuiges Kind. Du *bist* sein Kind; ich hoffe und erwarte es; das Verlangen, das du in deiner Seele nach ihm fühlst, macht mir den Eindruck, daß du sein Kind seiest, und Gott siehet vom Himmel auf dich herab und weiß, wie du es meinst. Wie steht es? Was soll ich sagen? Nein, ich brauche es nicht zu schildern, sondern: «Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über sie, so ihn fürchten.» Er hat Mitleid mit dir; er drückt dich an seine Brust. Sei guten Muts, denn es heißt in unsrem Schriftwort: «Ihn jammerte sein».

Beachte und beobachte sorgfältig, *wie sehr diese göttliche Liebe sich Eile läßt angelegen sein*: «Er lief.» Wahrscheinlich wandelte er auf der Zinne seines Hauses und schaute hinaus nach seinem Sohne, als er eines Morgens in der Ferne eine arme, wankende Gestalt bemerkte. Wäre er nicht der Vater gewesen, so hätte er in derselben nicht den Sohn erkannt; aber er schaute und schaute wieder, bis er endlich sprach: «Er ist's, er ist's; ach, wie schaut doch der Hunger aus ihm heraus, wie muß er gelitten, was muß er alles ausgestanden haben?» Und hinab geht der alte Herr, es ist mir, als sähe ich ihn die Treppe hinunter eilen, und die Diener stehen am Fenster und unter der Türe und sagen: «Wohin geht der Meister? So habe ich ihn schon lange nicht mehr laufen sehen.» Siehe, dort geht er; er bleibt nicht auf der Straße, denn sie macht einen kleinen Umweg; nein, hier macht er sich Bahn durch eine Hecke, dort springt er über einen Graben; er nimmt den geradesten Weg, den er finden kann; und ehe nur der Sohn Zeit gehabt hat, sich zu besinnen, wer das ist, ist er bei ihm, schlingt die Arme um ihn, fällt ihm um den Hals und küßt ihn. Ich erinnere mich eines jungen, verlorenen Sohnes, der gerade so empfangen wurde. Hier steht er; ich bin's selber, Ich saß in einem kleinen Gotteshause und dachte kaum, daß *mein Vater* mich sähe; wahrlich, ich war damals noch weit von dannen. Ich empfand ein Verlangen nach Christo, aber ich wußte nicht, was ich tun sollte, damit ich selig würde; obgleich unterrichtet im Worte Gottes, war ich doch ganz unwissend und blind über den göttlichen Heilsplan; obgleich er mir von Jugend auf war gelehrt worden, kannte ich ihn doch nicht. Ich fühlte etwas, aber was ich gerne gefühlt hätte, fühlte ich nicht. Wenn es je eine Seele gegeben

hat, die sich bewußt war, noch ferne von Gott zu sein, so war ich's; und doch, in einem Augenblick, in einem einzigen Augenblick, als ich kaum die Worte vernommen hatte: «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende» (Jesaja 45,22). Als ich kaum meine Augen auf den gekreuzigten Heiland gerichtet hatte, fühlte ich, daß ich vollkommen mit Gott versöhnt sei, ich wußte, mir seien meine Sünden vergeben. Ich hatte nicht Zeit, dem himmlischen Vater aus dem Wege zu gehen; es war schon geschehen, geschehen in einem Augenblick; und bei mir wenigstens erfuhr ich, daß er lief und mir um den Hals fiel und mich küßte. Ich hoffe, das wird auch jetzt geschehen; noch ehe ihr diese Stätte verlassen könnt, ehe ihr wieder in eure alten Zweifel und Ängsten und Seufzer und Tränen zurücksinken könnt, wird, hoffe ich, der Herr der Liebe euch entgegeneilen und euch um den Hals fallen und euch küssen.

Haben wir so das *Aufsehen*, das *Mitleid* und die *Eile* Gottes erkannt, so vergessen wir nicht *seine Nähe*. «Er fiel ihm um den Hals und küßte ihn.» Ich kann dies verstehen, weil ich's erfahren habe, aber es ist mir zu selig, davon zu reden: «Er fiel ihm um den Hals.» Wenn er in einiger Entfernung von ihm wäre stehen geblieben und gesagt hätte: «Jakob, ich würde dich gerne küssen, aber du bist mir zu schmutzig; ich weiß nicht, was unter diesen unsaubern Lappen steckt; ich mag dir nicht gerade jetzt um den Hals fallen; du hast dich mir zu sehr entfremdet. Ich habe dich lieb, aber ich muß mit der Erzeugung meiner Liebe zurückhalten. Wenn du erst einmal anständig aussiehst –, und dafür will ich besorgt sein –, dann will ich dir meine Liebe bezeugen, jetzt aber kann ich nicht, du bist mir zu elend.» O nein! sondern noch ehe er abgewaschen ist, fällt er ihm um den Hals: seht, das ist das Wunderbare. Ich kann begreifen, wie Gott seine Liebe einer Seele beweist, die abgewaschen ist im Blute des Heilandes; aber wie er einem so elenden und schmutzigen Sünder um den Hals fallen kann –, das ist wunderbar! Hier steht er, nicht geheiligt und hat durchaus nichts Gutes an sich, sondern als ein schmutziger, jämmerlicher, verzweifelter Empörer –, und Gott fällt ihm um den Hals und küßt ihn. O, unbegreifliches Wunder der Liebe! Das Rätsel löst sich, wenn ihr bedenkt, daß Gott nie so auf diesen Sünder sah, wie er an und

für sich war, sondern immer nur in seinem Sohne Jesus Christus; und als er diesem verlorenen Sohne um den Hals fiel, da fiel er eigentlich seinem einmal geopfertem Sohn Jesus Christus um den Hals, und er küßte den Sünder, weil er den eingeborenen Sohn in ihm erblickte und darum nicht des Sünders Fluchwürdigkeit, sondern allein Christi liebliches Wesen sah; und darum küßte er ihn, weil er den stellvertretenden Sohn geküßt hätte. Seht nun, wie nahe sich der Herr zu dem Sünder tut. Man erzählt von einem ganz vorzüglichen Jünger und Blutzeugen Christi, Bischof Hooper, daß man einmal einem schwer angefochtenen Mann erlaubt habe, zu ihm in's Gefängnis zu kommen, um ihm sein Herz auszuschütten; aber Bischof Hooper schaute ihn so durchdringend an und redete ihm zuerst so ernst in's Gewissen, daß der Arme verzweifelt fortlief und keinen Trost erlangen konnte, bis er sich an einen andern Gottesmann wandte, der ihn mit mehr Milde aufnahm. Nun war doch Hooper wirklich eine gütige und liebevolle Seele, aber die Strenge seines Benehmens hatte den Reuigen abgeschreckt. Es ist nichts so Strenges im Wesen unsers himmlischen Vaters, er nimmt seine verlorenen Kinder gerne an. Wenn er kommt, heißt es nicht: «Bleib weg!» nicht: «Halte dich ferne!» sondern er fällt dem Sünder um den Hals und küßt ihn.

Noch ein anderer Gedanke fließt aus dem Bild des Küssens; wir können nicht an ihm vorbeigehen, ohne unsern Becher mit Honigseim zu füllen. Indem der Vater den Sohn küßt, *anerkennt er die Verwandtschaft*. Er sprach voll Rührung: «Du bist mein Sohn», und der verlorne Sohn

*«Lag an seines Vaters Brust,
Seiner Sohnschaft sich bewußt.»*

Und noch mehr: dieser Kuß war das Siegel der *Vergebung*. Er hätte ihn nicht geküßt, wenn er ihm gezürnt hätte; er vergab ihm, vergab ihm Alles. Es bedeutete überdies noch etwas mehr als Vergebung: es bedeutete *Annahme*. «Ich nehme dich wieder auf in mein Herz, als ob du alles das verdienstest, was ich deinem älteren Bruder geschenkt

habe, und darum küsse ich dich.» Das war gewiß ein seliges Küssen – wie ein Kuß des Wohlgefallens, der Wonne; er weidete seine Augen an seinem Anblick und fühlte sich glücklicher, ihn wieder zu besitzen, als im Genuß aller seiner Güter und gemästeten Kälber, und aller seiner Reichtümer. Mit Entzücken sah er das wiedergeschenkte Kind. Das alles zusammen drückte der Kuß aus. Und wenn heute mein Vater und euer Vater uns entgegenkäme, um uns traurigen Sündern zu begegnen, so würde er uns sogleich zeigen, daß wir seine Kinder sind, und ihr müßtet schon unterwegs zum Vaterhause sagen: «Abba, lieber Vater»; ja, ihr werdet's erfahren, daß eure Sünden euch ganz vergeben sind, daß Jehovah auch die kleinste hinter sich geworfen hat; ihr fühlt es heute, daß ihr angenehm gemacht seid; weil euer Glaube zu Christo aufsieht, erfährt ihr, daß ihr Gott angenehm seid; denn Christus, der euch vertritt, ist Gottes Liebe und Gottes Wonne wert. Ja, ich hoffe zuversichtlich, daß ihr noch heute euch freuet in eurem Gott, weil Gott seine Lust an euch hat, und daß ihr ihn euch in's Ohr flüstern hört; «Du sollst heißen Meine-Lust-an-ihm, denn der Herr hat Lust an dir» (Jesaja 62,4). Ich möchte gar zu gerne solch ein Schriftwort, wie das vorliegende, so entwickeln und schildern, wie es eigentlich sein sollte; es erfordert ein zartes, mitfühlendes Herz, einen Menschen, der das Mitleid selber ist, um die zarten Saiten anzuschlagen, die in diesem Verse anklingen. Aber wenn ich solches auch nicht zu schildern vermag, so hoffe ich doch, daß ihr es fühlt, und das geht noch über die Beschreibung. Ich komme nicht hierher, um die Geschichte zu malen, sondern ich will nur der Griffel sein, mit dem sie Gott auf euer Herz eingräbt. Etliche unter euch können sagen: «Ich habe keine Schilderungen nötig, denn ich habe es gefühlt; ich kam zu Christo und brachte ihm mein Anliegen vor, und bat ihn, mir entgegenzukommen; nun glaube ich an ihn; ich ging hin und freute mich in ihm.»

Um es zusammenzufassen, kann man sagen, daß dieser Sünder, obgleich er noch ferne von dannen war, *nicht nach und nach, sondern auf einmal, zu voller Vergebung, und Kindschaft und Liebe auf – und angenommen ward*. Er durfte nicht zuerst in den Vorhof gehen und in der Scheuer übernachten und später zuweilen in der Küche an den Mahlzeiten der Knechte und Mägde teilnehmen, und endlich unten

an der Tafel sitzen und nach und nach erst heimisch werden. Nein, sondern der Vater fiel ihn um den Hals und küßte ihn vom ersten Augenblick an; der Sünder kommt sogleich im ersten Augenblick Gott so nahe, als es nur immer möglich ist. So eine errettete Seele kann es vielleicht nicht so fassen und genießen; aber sie ist Gott vom ersten Augenblick an, wo er glaubt, so nahe und teuer als möglich; ein wahrhaftiger Erbe aller Güter in Christo, und das so gewiß, als er in den Himmel kommen und die Herrlichkeit ererben und seinem Herrn gleich sein wird. Ach! was ist das doch für ein Wunder! So eben war er noch im Ferkelstall, und liegt jetzt an seines Vaters Brust; so eben vernahm er noch das Gurren der Schweine in seinen Ohren, und jetzt hört er eines liebevollen Vaters liebevolle Worte; vor wenigen Tagen noch steckte er heimlich Träber in den Mund, und nun drücken sich seines Vaters Lippen an seine Lippen. Welch eine Veränderung, und so ganz plötzlich. Ich sage, hier geht nichts langsam, sondern es geschieht auf einmal; in einem Augenblick kommt er zu seinem Vater, sein Vater kommt zu ihm, und er liegt dem Vater in den Armen.

Beachtet ferner, wie die Aufnahme keine allmälige war, so war sie auch *keine teilweise*. Ihm widerfuhr nicht Vergebung unter gewissen Bedingungen und Voraussetzungen; nicht nahm ihn sein Vater mit herzlicher Liebe auf, wenn er das und das tun würde. Nein; es war von keinem «Wenn» und «Aber» die Rede; er ward geküßt, gekleidet und festlich bewirtet, ohne eine einzige Bedingung irgend einer Art. Keine Fragen wurden an ihn gestellt; sein Vater hatte alle seine Missetaten sogleich hinter sich geworfen und er ward ohne Tadel und Vorwurf aufgenommen. Es war keine halbe Aufnahme. Er wurde nicht in gewissen Dingen angenommen, in andern zurückgewiesen. Es ward ihm, zum Beispiel, nicht etwa erlaubt, sich ein Kind zu nennen, und doch sich für weniger zu halten. Nein; er trägt das beste Kleid; er hat den Ring am Finger; er hat Schuhe an seinen Füßen; und er nimmt Teil an der köstlichen Mahlzeit; und so wird der Sünder nicht in eine Gnadenherberge zweiten Ranges aufgenommen, sondern er wird aufgenommen in die volle, ebenbürtige Kindschaft Gottes. Es ist weder eine allmälige, noch eine nur teilweise Annahme.

Und noch etwas; es war *nicht eine nur vorübergehende Annahme*. Nicht küßt ihn der Vater, um ihn hernach wieder zur Hinterpforte hinauszuschicken. Er nahm ihn nicht auf für etliche Zeit, um hintendrein zu ihm zu sagen: «Gehe deiner Wege; ich habe Mitleid mit dir gehabt; du hast dich jetzt wieder erholt, gehe jetzt wieder weiter und siehe, wie du dich durchbringst.» Nein; sondern der Vater sprach zu ihm, wie er schon zum ältern Bruder gesprochen hatte: «Mein Kind, du bist allezeit bei mir, und Alles, was mein ist, das ist dein.» Im Gleichnis konnten dem verlorne Sohne seine Güter nicht wieder ersetzt werden, denn er hatte sein Erbteil verschwendet; aber in der Wahrheit und Wirklichkeit stellt Gott den Menschen, der in der elften Stunde zu ihm kommt, dem gleich, der schon in der ersten Stunde kam; er gibt einem Jeglichen seinen Groschen; und er gibt dem Kinde, das am meisten herumgeirrt war, dieselben Vorrechte, und zuletzt dasselbe Urteil, wie denen, die ihm so viele Jahre gedient und noch nie eines seiner Gebote übertreten haben. Das ist eine merkwürdige Stelle in einem der Propheten, wo er spricht: «Sie auch sollen unserm Gott übrig bleiben; daß sie werden wie Fürsten in Juda, und Ekron wie die Jebusiter» (Sacharja 9,7). Es ist hier von den Philistern die Rede; und der Sinn ist der: wenn die Philister bekehrt würden; sollten sie betrachtet werden wie die Bürger zu Jerusalem, und das eingepropfte Reis sollte grünen, wie der eigene Zweig am Oelbaume. Wenn Gott die Menschen aus dem Lande des Zorns herausreißt und sie zu Erben der Gnade einsetzt, so haben sie von Anfang an gerade dieselben Vorrechte, als ob sie schon seit zwanzig Jahren im Erbteil säßen, weil sie in Gottes Augen von jeher Erben der Gnade gewesen sind, und er von Ewigkeit her seine verirrtesten Kinder so angesehen hat.

*«Sie drückt nicht, wie nach Adams Fall,
Sünd' und Verderben überall.
Nein; schöner als die Mittagssonne
Steh'n sie, sind ihres Vaters Wonne.»*

Ach, daß doch Gott in seiner unendlichen Gnade heute etliche seiner Kinder zu sich heim brächte, ihm zu ewigem Lob und Preis! Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Die Heimkunft des verlorenen Sohnes
4. September 1864

Aus *Predigten*
Verlag J. G. Oncken, 1869